

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 85 (2008)

Artikel: Die Anfänge der Stadt Freiburg : Antworten und Fragen
Autor: Guex, François
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-391909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE ANFÄNGE DER STADT FREIBURG ANTWORTEN UND FRAGEN

FRANÇOIS GUEX

Die Frage nach der Entstehung der Stadt Freiburg, nach den Umständen der Gründung und der Herkunft des Gründers beginnt die Chronisten ab dem 15. Jahrhundert zu beschäftigen, und zwar die Berner noch vor den Freiburgern. Das Gründungsjahr unserer Stadt ist nicht überliefert¹. Man hatte es vergessen; es war nicht wichtig genug. Unvergessen blieb hingegen der Stifter, ein Herzog Bertold von Zähringen. Allerdings wurde zunächst nicht unterschieden zwischen Vater und Sohn, dem vierten und dem fünften des Namens.

Die Berner Chronistik stellt fest, Freiburg sei zwölf Jahre vor Bern gegründet worden. Das ergibt 1179. Spätere Geschichtsschreiber bis ins 20. Jahrhundert haben dieses auf Bern bezogene Gründungsjahr übernommen. Von den frühen Freiburger Historikern sind zu nennen Peter von Molsheim² – er kommt mit der gleichen Rechnung 1191 minus zwölf auf «zwölftthalbhundertdryssig und ein jar» – sodann Rudella³,

¹ Dieser Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, der aus Anlass der 850-Jahr-Feier der Stadt Freiburg am 16. Januar 2007 vor dem Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg gehalten wurde.

² Albert BÜCHI (Hg.), *Peter von Molsheims Freiburger Chronik der Burgunderkriege*, Bern 1914, S. 2. Vater und Sohn Bertold sind nicht unterschieden.

³ Silvia ZEHNDER-JÖRG, *Die grosse Freiburger Chronik des Franz Rudella (1568)*, Freiburg 2007 (= Freiburger Geschichtsblätter, Bd. 84), Teil II, S. 11. – Der Jesuit Jakob Gretser hat 1586 für das Freiburger Jesuitenkollegium ein Nikolausspiel geschrieben, das im gleichen Jahr in Freiburg aufgeführt wurde. Hier tritt ein Herzog Berchtold IV. von Zähringen auf, der sich nicht zu erinnern vermag, ob er die Stadt vor 407 oder 408 Jahren – also 1178 oder 1179 – gegründet habe. Siehe Hubertus VON GEMMINGEN, *Jakob Gretzers Spiel von Sankt Nicolai Leben. Freiburgs Schutzpatron zwischen Kult und Komödie*, in: Freiburger Geschichtsblätter 83 (2006), S. 7–38, hier S. 29f.

Guillimann⁴ und Fuchs⁵. Die Entdeckung einer Urkunde von 1177/78 – sie wird uns noch beschäftigen – gab dem noch oft wiederholten Datum bisweilen einige Nuancen, ohne es ganz in Frage zu stellen: vor 1179, um 1178/79, um 1176. Manche Autoren gingen von einer Burg oder einer kleinen Siedlung aus, die ab 1178 oder 1179 zur Stadt geworden wäre. Der sonst so präzise Kuenlin beschränkt sich darauf, die verschiedenen Angaben 1175, 1178 und gar 1185 zu referieren⁶. Beachtlich ist die 1874 geäusserte Hypothese des Franziskanerpaters Nicolas Raedlé, die Gründung könne sehr wohl in die ersten Jahre Herzog Bertolds IV. von Zähringen als Rektor Burgunds zurückgehen, bald nach 1152; der Name der Stadt erscheine mehrfach im Verzeichnis der Schenkungen an das Kloster Altenryf, und zwar schon vor 1177 oder 1179⁷. Andere sind ihm darin gefolgt, konnten aber gegen die Autorität des damaligen Präsidenten der Société d'Histoire nicht aufkommen⁸. Vor hundert Jahren hat Albert Büchi – nebenbei Präsident des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins – den Plan zur Gründung Freiburgs mit einer Versammlung des welschen Adels unter dem Vorsitz des Herzogs

⁴ François GUILLIMANN, *De rebus Helvetiorum sive Antiquitatum libri V*, Freiburg 1598. Kapitel IX des dritten Buchs ist Freiburg gewidmet. Die Gründung der Stadt wird auf 1179 angesetzt, der Text folgt teilweise Rudella.

⁵ Héliodore RAEMY DE BERTIGNY (Hg.), *Friburgum Helvetiorum Nuythoniae. Chronique Fribourgeoise du dix-septième siècle*, Freiburg 1852, S. 26–27. Der damals noch nicht identifizierte Verfasser der Chronik von 1687, Chorherr Henri Fuchs, überliefert das Gründungsjahr 1179, was vom Herausgeber bereits in Zweifel gezogen wird.

⁶ F[ranz] KUENLIN, *Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg*, première partie, Freiburg 1832, Bd. 1, S. 240: «Ainsi Berchtold [sic] IV fonda la ville de Fribourg (*Freyburg, die freye Burg, le Bourg libre*) vers l'an 1175, 1178 ou 1185 selon d'autres, et son fils Berchtold V, celle de Berne, l'année 1191.» Franz KUENLIN, *Der Kanton Freiburg, historisch, geographisch, statistisch geschildert*, St. Gallen–Bern 1834 (= Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Neuntes Heft), S. 6, nennt lediglich 1175 oder 1185.

⁷ «Communication écrite» vom 20. Oktober 1874, mitgeteilt in: *Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg* 4 (1888), S. 105–107.

⁸ Pierre DE ZURICH, *Les origines de Fribourg et le quartier du Bourg aux XV^e et XVI^e siècles*, Lausanne 1924 (= Mém. et doc. de la Soc. d'hist. de la Suisse romande, 2^e série, t. XII). Seine bis heute massgebende Studie leitet de Zurich mit einem Referat des Forschungsstands ein und bemerkt S. 25 zum Urteil des Präsidenten, Abbé Jean Gremaud: «c'est, sans doute, le ton catégorique de cette critique qui a empêché la version du P. Raedlé de faire plus tôt son chemin.»

am 6. Oktober 1175 in Zusammenhang gebracht⁹. Er wies die Ansicht des Rechtshistorikers Emil Welti zurück, die Gründung bis 1170 hinaufzusetzen und auch 1160 nicht auszuschliessen¹⁰. Weit früher, bereits 1841, war Docteur Berchtold zum weisen, aber nicht sehr mutigen Schluss gekommen «Cette divergence d'opinions se laisse facilement expliquer. Une ville ne s'élève pas dans l'espace d'une seule année et l'on peut dater la bâtie du jour où elle a commencé ou de celui où elle a fini.»¹¹

Die älteste datierte Urkunde, in der Freiburg genannt wird, wurde im Jahre der Menschwerdung Christi 1177 ausgestellt, also zwischen dem 25. März 1177 und dem 24. März 1178¹². Die drei nächst folgenden Urkunden sind von 1181, 1182 und 1183. Sie setzen das Bestehen eines Ortes, seiner Kirche und einer Gruppe führender Personen voraus. Hier setzt Pierre de Zurich mit seiner minuziösen, 1922 vorgetragenen Studie «Les Origines de Fribourg» ein¹³. Seither gilt 1157 unangefochten als das Gründungsdatum der Stadt Freiburg, und auch der vorliegende Aufsatz – dies sei vorweggenommen – wird daran nichts ändern.

Die Vorfahren des Stadtgründers

Der Freiburger Chronist Franz Rudella stellt uns in seiner Chronik von 1568 den Gründer mit seiner Titulatur vor: «Bercholdus der 4 dess

⁹ Albert BÜCHI, *Die Ritter von Maggenberg*, in: Freiburger Geschichtsblätter 15 (1908), S. 70–133, hier S. 73 und 77.

¹⁰ Friedrich Emil WELTI, *Beiträge zur Geschichte des älteren Stadtrechtes von Freiburg im Uechtland*, Bern 1908 (= Abhandlungen zum schweizerischen Recht 25).

¹¹ [Jean Nicolas Elisabeth] BERCHTOLD, *Histoire du Canton de Fribourg*, première partie, Fribourg 1841, S. 30.

¹² Abgedruckt in: *Recueil diplomatique du canton de Fribourg* 1, Fribourg 1839, S. 1f., ferner in: Hans SCHADECK u. Karl SCHMID (Hg.), Jan GERCHOW (Red.), *Die Zähringer. Anstoss und Wirkung*, Sigmaringen 1986 (= Veröffentlichungen zur Zähringerausstellung II), S. 449, mit dt. Übersetzung (Kat. Nr. 196). Der Zeitraum der Abfassung ergibt sich aus der Besonderheit des Bistums Lausanne, die Jahre nicht nach der Geburt Christi, sondern von einem Festtag Mariae Verkündigung zum andern zu zählen.

¹³ de Zurich, *Origines* (wie Anm. 8).

namens, herzog von Zeringen, regirer in Burgundt, graff zu Rinvelden, Rychs vogg zu Zürich, vogg der dryen bistumben Sitten, Losannen und Genff»¹⁴. «Herzog von Zeringen, regirer in Burgundt» – das ist die getreue Übersetzung von «Dux et rector Burgundiae», wie die Siegelinschrift Bertolds IV. lautet. Das Rektorat ist ein besonderes Amt, das es sonst im Deutschen Reich nirgends gibt. Wie Rudella präzis übersetzt: «regirer in Burgundt», also bevollmächtigter Vertreter des Herrschers, Gouverneur.

Im mittelalterlichen Sinne umfasst Burgund auch die Freigrafschaft um Besançon und die ganze Westschweiz bis etwa zur heutigen Kantongrenze zwischen Bern und Luzern, also auch deutschsprachige Gebiete östlich von Saane und Aare. Lange bevor die Städte Freiburg und Bern bestehen, sind Payerne und Solothurn wichtige Orte in Burgund, das Kloster Saint-Maurice im Wallis sein geistiges Zentrum.

Mit den Bezeichnungen «Herzog zu Zeringen» und «graff zu Rinvelden» wird auf die Herkunft dieses Mannes aus dem alemannischen Gebiet verwiesen. Weshalb wirkt er als «rector Burgundie» in der Westschweiz? Die Geschichte wurde schon oft erzählt: Dank zweier Erbschaften von verschwägerten Geschlechtern sind die Zähringer zu Gütern und Rechten zwischen Jura und Alpen gelangt¹⁵. Um die Rechtmäßigkeit der zähringischen Herrschaft zu erklären, wie sie Bertold IV. und schon sein Vater Konrad verstanden haben dürften, müssten wir weit ausholen, zurück bis zu der von Legenden umrankten Königin Berta und den burgundischen Königen des 11. Jahrhunderts, die sich regelmäßig in Randgebieten des heutigen Kantons Freiburg aufgehalten haben: in Font und Muntelier, in Bümpliz und in Cudrefin. Als Gattin König Rudolfs II. war Berta die Mutter von König Konrad und von Adelheid, der Gattin Kaiser Ottos des Grossen, aber auch eines wenig bekannten Herzogs Rudolf. Dieser war ein Ahnherr Rudolfs von Rheinfelden, des Urgrossvaters Bertolds IV. von Zähringen. Über seine

¹⁴ ZEHNDER-JÖRG, *Rudella* (wie Anm. 3), Teil II, S.11.

¹⁵ Zusammenfassend, mit älterer Lit.: Pascal LADNER, *Die Handfeste von Freiburg im Üchtland, Einleitung und Edition*, in: Hubert FOERSTER und Jean-Daniel DESSONNAZ (Hg.), *Die Freiburger Handfeste von 1249, Edition und Beiträge zum gleichnamigen Kolloquium 1999*, Freiburg 2003 (= *Scrinium Friburgense*, Bd. 16), S. 11–16; ferner auch François GUEX, Freiburg (Kanton), Kap. 2.1.2 *Unter den Zähringern*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Band 4, Basel 2005, S. 729–730, URL <http://www.hls-dhs-dss.ch>.

Mutter und Grossmutter war der Rheinfelder Herzog zudem ein Nachkomme König Konrads in weiblicher Linie¹⁶.

Ohne männliche Erben hatte der letzte König von Burgund, Rudolf III., noch zu Lebzeiten die Übertragung seines Reichs an den deutschen Kaiser Heinrich II., seinen Neffen, eingeleitet. Dieser starb zwar noch vor dem Erbfall. Aber auch der Nachfolger, Konrad II., konnte als würdiger und willkommener Erbe gelten: Seine Gattin Gisela war eine Nichte Rudolfs III. von Burgund und eine Cousine des verstorbenen Kaisers Heinrich. Nach dem 1032 erfolgten Tod König Rudolfs beeilte sich Kaiser Konrad, auch seinen Sohn Heinrich als eigentlichen Träger der Legitimität an der Herrschaft zu beteiligen. Als Grossneffe und Ur-enkel burgundischer Könige wurde der Zwanzigjährige 1038 in Solothurn zum König von Burgund gekrönt.

Ein Aufstieg mit Rückschlägen

Heinrich, als deutscher Kaiser der III., starb 1056. Nach einer Überlieferung habe er noch kurz vor seinem Tode dem Grafen Bertold I. von Zähringen einen Ring geschenkt und ihm das Herzogtum Schwaben versprochen, sobald es durch den Tod des amtierenden Herzogs frei würde. Die Kaiserinwitwe Agnes als Regentin für den erst siebenjährigen Sohn, König Heinrich IV., entschied anders. Sie übertrug Schwaben an Rudolf von Rheinfelden, «was das Gemüt Bertolds nicht wenig bewegte»¹⁷. Gleichzeitig erlangte der neue Herzog auch die Hand der

¹⁶ Zur Abstammung Rudolfs von Rheinfelden: Armin WOLF, *Ein Kampf um Genf: Das Geblütsrecht König Rudolfs von Rheinfelden, Herzogs von Schwaben*, in: Marcel SENN u. Claudio SOLIVA, Rechtsgeschichte und Interdisziplinarität, Festschrift für Clausdieter Schott zum 65. Geburtstag, Bern 2001, S. 63–74. Ferner auch http://www.genealogie-mittelalter.de/rheinfeld/herren_von_rheinfeld/herren_von.html und von dort ausgehend Links zu einzelnen Personen, mit Literaturverweisen.

¹⁷ «... quod animum Bertholdi non parum commovit», zitiert nach Frutolf von Michelsberg bei Gerd ALTHOFF, *Die Zähringerherrschaft im Urteil Ottos von Freising*, in: Karl SCHMID (Hg.), *Die Zähringer – Eine Tradition und ihre Erforschung*, Sigmaringen 1986 (= Veröffentlichungen zur Zähringerausstellung I), S. 43–58, hier S. 56 Anm. 16.

Kaisertochter Mathilde – «ob diese durch Absprache oder List aus der Obhut des Konstanzer Bischofs entführt wurde, weiss man nicht»¹⁸.

Rudolf von Rheinfelden, wie erwähnt ein Nachkomme des erloschenen burgundischen Königshauses, hatte offenbar auch in Burgund und damit in der heutigen Westschweiz die Interessen des Reiches zu vertreten. Vereinzelt wird er Herzog von Burgund genannt. Bertold I., dem das Herzogtum Schwaben entgangen war, erhielt zum Ausgleich das Herzogtum Kärnten. Im Südosten des heutigen Österreich waren die Verhältnisse aber keineswegs so, dass sich ein Landesfremder ohne eigene Machtbasis hätte durchsetzen können. Die Zähringer hatten ihre Hausmacht im Schwarzwald und am Rande der Rheinebene im Breisgau. Interessant war die Ernennung dennoch. Sie machte Bertold I. gegenüber dem Herzog von Schwaben zu einem gleichrangigen Partner.

In den folgenden Jahren wirkte die grosse Politik bis in die Verhältnisse der nachmaligen Schweiz und auch des Saanelandes. Kaiser Heinrich IV. wurde von einer Adelsopposition für abgesetzt erklärt. Rudolf von Rheinfelden sollte König werden. Heinrich antwortete mit der Absetzung Rudolfs als Herzog von Schwaben; auch Bertold I. wurde zurückgestuft. Offenbar hatte er sich auf die Seite des Gegenkönigs gestellt. Er starb während der entscheidenden Monate im Jahr 1078. Wer sollte an Stelle des abgesetzten Rudolf Herzog von Schwaben werden? Sein noch unmündiger Sohn Bertold? Oder doch endlich ein Zähringer? Die Forschung scheint nicht ganz einig zu sein, wie die dürftigen und stets parteiischen Quellen zu interpretieren sind. Wie auch immer, ob nun Bertold II. von Zähringen als erster gegen den Kaiser Partei ergriffen hat, oder ob der Kaiser ihn als Herzog ablehnte und damit in die Opposition getrieben hat, neuer Schwabenherzog und Schwiegersohn des Kaisers wurde 1079 Friedrich von Staufen. Der Zähringer aber heiratete im gleichen Jahr 1079 des Gegenkönigs Tochter Agnes.

¹⁸ ALTHOFF, in: *Zähringer I* (wie Anm. 17), S. 56 Anm 16: «... filiam eius (des Kaisers), Rumoldo Constantiensi episcopo commendatam, utrum consilio raptam an dolo nescitur, uxorem duxit ...».

Ein streitbarer Bischof aus dem Seeland

Vordergründig ging es in diesen Jahren von Siena bis Lübeck, von Lüttich bis Prag, um einen Streit zwischen Kaiser und Papst um die beste Verfassung für die Christenheit. Tatsächlich wurden in diesem Rahmen auch unzählige regionale Konflikte ausgetragen, die mit der Kirchenreform und mit dem heiss umstrittenen Einfluss weltlicher Grosser auf die Kirche nichts zu tun hatten. Auch das schweizerische Mittelland war Schauplatz von Kämpfen¹⁹. Rudolf von Rheinfelden hatte als Nachkomme der königlichen Familie Eigenbesitz in Burgund. Er beanspruchte Verwaltung und Nutzung von Reichsgut, wie ihm dies seinerzeit die Kaiserin-Mutter übertragen hatte.

Auf der andern Seite konnte Heinrich IV., der Kaiser, auf einen besonders wackeren Gefolgsmann in der heutigen Westschweiz zählen: Bischof Burkard von Lausanne²⁰. Dieser stammte aus dem Geschlecht der Grafen von Oltingen (heute Oltigen), die ihren Sitz nahe dem Zusammenfluss von Saane und Aare hatten. Burkard hatte den Widerstand gegen den Gegenkönig organisiert, hatte Zürich belagert, wo sich Rudolfs Gattin aufhielt, hatte im Welschland den Kleinkrieg für die Interessen von Kaiser und Reich geführt. Dafür belohnte der Kaiser den Bischof von Lausanne mit Rudolfs eingezogenen Gütern und Rechten zwischen Saane, Grossem St. Bernhard und Aubonne, zwischen Jura und Alpen²¹. Kuno, des Bischofs Bruder, wurde mit der Burg Arconciel

¹⁹ Jean-Daniel MOREROD, *Genèse d'une principauté épiscopale. La politique des évêques de Lausanne (IX^e-XIV^e siècle)*, Lausanne 2000 (= Bibliothèque historique vaudoise, Nr. 116), S. 122–128. Dieser auf einer souveränen Kenntnis eines höchst umfangreichen Quellenmaterials beruhenden Arbeit verdankt der vorliegende Aufsatz mehr als im einzelnen nachgewiesen wird.

²⁰ MOREROD, *Principauté* (wie Anm. 19), S. 120–128 und 514–516; Kurzbiografie des Bischofs von Gilbert COUTAZ, *Burcard d'Oltingen*, in: *Helvetia Sacra I/4*, Basel–Frankfurt a. M. 1988, S. 107–109.

²¹ Schenkung Kaiser Heinrichs IV. von 1079, zitiert in MOREROD, *Principauté*, (wie Anm. 19), S. 516 Anm. 21: «quicquid vero ipse (d.h. Rudolf von Rheinfelden) suique infra fluvium Sanuna et montem Iovis et pontem Genevensem et infra montana Iur et Alpium habuerunt [...] in proprium tradidimus.» Einige Orte, darunter «Muratum», höchst wahrscheinlich Murten, werden namentlich genannt.

in «Ohtlannden» und dem Dorf Farvagny beschenkt²². Als häufiger Begleiter des Kaisers und Kanzler für Italien war Burkard kaum je in Lausanne an seinem Bischofssitz. Er fiel kämpfend für seinen Herrn, in der Hand die heilige Lanze, am Weihnachtsabend 1089 bei einem Überfall in der Nähe von Erfurt.

Heute liegt die heilige Lanze als Teil des Reichsschatzes in Wien. Der burgundische König Rudolf hatte sie in Italien erobert; später ist sie an das Reich gelangt. Jetzt also hatte sie der Kaiser einem burgundischen Bischof und Kanzler von Italien anvertraut, der diese Reliquie, ein Zeichen der Einheit der drei Königreiche, bis in den Tod mit sich führte.

Das Rheinfelder Erbe

Der junge Rheinfelder Bertold starb 1090 kinderlos. Der Zähringer Bertold II., sein Schwager, übernahm seine Güter und Rechte und konnte vom Schwarzwald und Breisgau weit in linksrheinische Gebiete ausgreifen; er erhielt das heutige Baselbiet, die Gegend um Burgdorf und Streubesitz bis ins Welschland. Weiter übernahm Bertold den rheinfeldischen Anspruch auf Schwaben. Er liess sich 1092 in Ulm von seinen Getreuen zum Schwabenherzog erheben. Sechs Jahre später wurde ein Kompromiss zwischen Z hringern und Staufern gefunden. Der Staufer blieb Herzog; Bertold erhielt die Reichsvogtei über Zürich und damit auch Rechte zwischen Zürichsee und Rhein. Das Herzogtum wurde nicht geteilt, sondern ausgeh olt. Ausgeh olt deshalb, weil Bertold II. als unmittelbar dem Kaiser unterstellter Herzog bestigt wurde. Er und alle von ihm abhängigen grösseren und kleineren Herren in Schwaben schuldeten dem Herzog von Schwaben fortan nichts mehr²³.

²² Text der Schenkung ediert in: Ernst TREMP, *Liber donationum Altaeripae. Cartulaire de l'Abbaye cistercienne d'Hauterive (XII^e–XIII^e siècles)*, Lausanne 1984 (= Mém. et doc. de la Soc. d'hist. de la Suisse romande, 3^e série, t. XV), S. 131–133.

²³ Helmut MAURER, *Das Herzogtum Schwaben in staufischer Zeit*, in: Die Zeit der Staufer (Katalog der Ausstellung Stuttgart 1977), Bd. V, Stuttgart 1979, S. 91–105, hier S. 96f. – ALTHOFF, in: *Zähringer I* (wie Anm. 17), S. 45–47.

Zum neuen Nachbarn im Westen, jenseits des Jura, suchte Bertold von Zähringen ein gutes Verhältnis. Er verheiratete seine Tochter – wahrscheinlich trug auch sie den Namen Agnes – mit dem Grafen Wilhelm von Burgund. Die beiden Söhne, Bertold III. und Konrad, traten nach dem Tod ihres Vaters 1111 gemeinsam das Erbe an. Bald aber teilten sie die Herrschaft; der ältere wurde Herzog von Zähringen, der jüngere, Konrad, wurde «dominus» genannt. Es war Konrad, und nicht der Herzog selber, der 1120 in und neben einer bestehenden Siedlung den Markt von Freiburg in Breisgau gründete²⁴. Es ist wohl kein Zufall, dass sich der Nachgeborene der Wirtschaft und neuen Methoden der Herrschaftsausübung zuwandte. Er setzte auf den Handel, auf die Geldwirtschaft. Vorher noch hat der «puer adolescens» (heranwachsender Bursche) mit einem Überfall auf das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen auf sich aufmerksam gemacht²⁵.

Der Kampf um das burgundische Erbe

Herzog Bertold III. kam 1122 bei Molsheim im Elsass bei einem Strassenkampf um. Er hinterliess eine Witwe aus bestem Haus, die Welfin Sophia, aber keine Kinder. Damit wurde Konrad Herzog von Zähringen. Sein Schwager war, wie erwähnt, Graf Wilhelm von Burgund. Er trug den Übernamen «Alemannus», denn er war bei seinem Grossvater mütterlicherseits auf der schon genannten Burg Oltingen – also nicht weit vom heute freiburgischen Fräschels – aufgewachsen. Der Sohn des Paars, Graf Wilhelm, genannt «puer»²⁶, wurde in der Nacht vom 9. auf

²⁴ Armand BAERISWYL, *Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau*, Basel 2003 (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 30).

²⁵ Ulrich PARLOW, *Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters* (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden Württemberg A 50), Stuttgart 1999, Nr. 202.

²⁶ Die Begriffe *der Junge*, *der Bursche*, *le garçon*, *le jeune* wären wohl passender als die seit dem 19. Jh. üblichen Übersetzungen *das Kind*, *l'Enfant*; denn *puer* ist weniger niedlich als *infans*.

den 10. Februar 1127 mit Männern seines Gefolges in Payerne im Schlaf ermordet. Sein Erbe beanspruchten sowohl Konrad von Zähringen als Onkel mütterlicherseits als auch Graf Rainald aus der jüngeren Linie des burgundischen Grafenhauses, der sich auf burgundische Erbregeln berief. Der deutsche König Lothar anerkannte die Ansprüche des Zähringers. Mehr noch: er machte ihn zum Rektor, zu seinem Gouverneur in Burgund.

Zur ersten Kraftprobe in diesem neuen Wirkungsfeld kam es mit Amadeus, dem Grafen von Genf und Vertreter der burgundischen Sache auf dieser Seite des Jura. Nach einigen Jahren Kleinkrieg wurde 1132 auf einem abgesteckten Feld bei Payerne ein ritueller Kampf abgehalten. Am Ort der Bluttat musste sich erweisen, welcher der beiden Vettern in der nachmaligen Westschweiz rechtmässige Herrschaft ausüben sollte. Denn auch die Grafen von Genf stammten von den burgundischen Königen ab; Amadeus' Grossvater Gerold und Konrads Grossvater Rudolf von Rheinfelden waren Vettern, Söhne zweier Schwestern, und diese ihrerseits Enkelinnen König Konrads von Burgund²⁷. Überzeugt von seinem besseren Recht und bestärkt durch einen königlichen Auftrag, bewies der Zähringer Standhaftigkeit, während Amadeus die Flucht ergriff, «weshalb wir glauben, es sei ein wunderbares Urteil Gottes, dass er [...] den Rücken wandte, nicht ohne grossen Schaden und nicht ohne vielfachen Tod unter den Seinen»²⁸.

Der grosse Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux, seiner Abkunft nach ein burgundischer Adliger, appellierte nach dem Kampf an die ritterliche Grossmut Konrads und vermittelte einen Ausgleich²⁹. Graf Amadeus zog sich aus der Broye-Ebene zurück, blieb aber weiter westlich unangefochten. Herzog Konrad setzte sich in seinem Erbe im Seeland und an der unteren Broye fest.

²⁷ Paul GUICHONNET, Genf, von, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Bd. 5, Basel 2006, S. 212; WOLF, *Ein Kampf um Genf* (wie Anm. 16), S. 63–74. Ferner auch: http://www.genealogie-mittelalter.de/welfen/rudolfinger_koenige_von_burgund/mathilde_prinzessin_von_burgund/mathilde_von_burgund.html.

²⁸ «unde miro Dei iudicio actum credimus ut [...] terga daret non sine multo damno, nec sine plurima nece suorum», Zitat aus einem dreissig Jahre nach dem Ereignis geschriebenen Brief des Bischofs Amadeus von Lausanne in: MOREROD, *Principauté* (wie Anm. 19), S. 144, Anm. 209.

Zu den Folgen der Bluttat von Payerne und des Duells am gleichen Ort gehört die Stiftung des Klosters Hauterive durch Wilhelm von Glâne, der offenbar nach diesen Ereignissen keine Zukunft mehr für sein Haus sah. Zur gleichen Zeit förderte der neue Lausanner Bischof die Gründung der Abtei Hautcrêt bei Palézieux. Beide Klöster gehörten zum Orden des Friedensstifters Bernhard von Clairvaux³⁰.

Wenige Jahre später predigte der gleiche Bernhard von Clairvaux den zweiten Kreuzzug. Fasziniert von Bernhards Ausstrahlung, machte auch Konrad von Zähringen sich auf, Heiden zu erschlagen. Allerdings wählte er die in den Augen der Morgenlandfahrer weniger heldenhafte Variante, nämlich den Kreuzzug über die Elbe gegen die Wenden³¹.

Bertold IV. von Zähringen, ein mutiger junger Ritter

Im Jahre 1152 starben kurz nacheinander Herzog Konrad von Zähringen und der deutsche König Konrad III. Der Königswahl ging ein reges Verhandeln unter den Mächtigen voraus. Für Bertold IV. von Zähringen, den neuen, noch nicht dreissigjährigen Herzog, eröffnete sich die Hoffnung auf ein eigentliches territoriales Herzogtum. Mit dem neuen König, dem Staufer Friedrich I., wurde ein Feldzug nach Westen, nach Burgund und in die Provence geplant; ein Italienzug sollte folgen.

Doch das Projekt zerschlug sich³². Vielleicht hatte Bertold seine Möglichkeiten überschätzt und konnte das versprochene Truppenaufgebot

²⁹ MOREROD, *Principauté* (wie Anm. 19), S. 145–147.

³⁰ Ernst TREMP, *Wie gründet man ein Zisterzienser-Kloster?*, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 82 (1988), S. 115–141, hier S. 129 ff.

³¹ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 307, 312 und 316.

³² Über die Gründe bestehen verschiedene Auffassungen. Eine gewisse vorübergehende Abkühlung des Verhältnisses zwischen den beiden jungen Männern ist möglich – wie ich auch einmal abgeschrieben habe –, doch hat man das Zerwürfnis zu sehr betont. Tatsächlich ist Bertold eine Zeit lang nicht am Königshof, genauer, erscheint er nicht als Zeuge in Urkunden. Andererseits lässt sich das ganz seltene Auftreten seiner alten Widersacher, Wilhelm von Mâcon und Amadeus von Genf, nicht mit einer neuen Huld des Königs erklären. Das eine Mal werden sie wegen der Freiheiten des Klosters Payerne in die Pflicht genommen, ein anderes Mal suchte eine Gesandtschaft eigens den König in Worms auf

von 1000 gepanzerten Reitern nicht aufbieten. Vielleicht war auch eine neue Lagebeurteilung und eine neue Prioritätenordnung des Königs der Grund: Anfangs 1153 kam ein Vertrag mit dem Papst zustande, in dem ein Italienzug und Hilfe gegen das normannische Königreich Sizilien versprochen wurde. Bertold von Zähringen brach 1154 mit Friedrich Barbarossa auf nach Rom zur Kaiserkrönung. Auf dem kriegerischen Zug durch Italien bewhrte sich der nachmalige Gründer unserer Stadt mehrfach als mutiger Ritter. Zusammen mit dem Pfalzgrafen von Bayern führte er eine Schar Krieger zur gewaltsamen Erkundung nach Tortona³³. Ein Epos nennt ihn in klassischen Versen in Anspielung auf die antiken Gallier:

«Allobrogischer Fürst, der Recht spricht, wo stetig die Aare,
Treibend allmälich, die ruhigen Wellen dem Rheine erstattet:
Bertold heisst er mit Namen...»³⁴

Ein anderes Mal sind Bertold und der Pfalzgraf Anführer eines Kommandos, das n chtens mit Leitern eine «durch Natur und Baukunst gleichermassen gesch tzte Burg» angreift³⁵. Auch auf späteren Italienz gen übernimmt Bertold Verantwortung. Er hatte im Sommer 1158 den Auftrag, die lothringischen Ritter über den Grossen Sankt Bernhard nach Italien zu f hren³⁶. Mit anderen Anführern wird er von den belagerten Mailndern um Vermittlung ersucht³⁷. Im Juli

wegen zweier Burgen im Raum Grenoble. Für gleichzeitig behandelte Geschäfte betreffend Vienne und Arles wurde Amadeus nicht beigezogen. Dazu: Johann Friedrich BÖHMER, Ferdinand OPLL, Hubert MAYR (Bearb.), *Regesta Imperii IV*, 2. Abt. Die Regesten des Kaiserreichs unter Friedrich I. 1152 (1122)–1190. 1. Lieferung 1152 (1122)–1158, Wien [u.a.] 1980, Nr. 160 (Grafen Amadeus und Wilhelm), Nr. 182 (Graf Amadeus), ferner auch Nr. 162 (Graf Wilhelm, ebenfalls in burgundischer Sache).

³³ Stadt in der Provinz Alessandria, im östlichen Piemont; *Regesta Imperii IV*, 2/1 (wie Anm. 32), Nr. 280; PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 368.

³⁴ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 368 «Allobrogumque ducem, cuius sub iure fatigat / Lenis Arar placidas, quas Rheno comodat, undas / Huic nomen Bertholdus erat...» nach: GUNTHER DER DICHTER, *Ligurinus*, hg. von Erwin ASSMANN, Hannover 1987 (= Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum LXIII), S. 219.

³⁵ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 369: «iactis ad murum scalis, ad superioris arcis convexa tendunt, castrum ingrediuntur».

³⁶ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 408.

³⁷ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 409.

1159 stellt ihn Kaiser Friedrich mit zwei andern Fürsten an die Spitze der Truppen aus Cremona, um die Stadt Crema zu belagern³⁸. Nur zehn Tage später, auf einem andern Schauplatz, prescht Kaiser Friedrich mit Bertold als seinem Bannerträger «ex improviso» aus dem vom Zähringer gelegten Hinterhalt hervor und schlägt die Feinde in die Flucht³⁹. Im Februar 1160 bedankt sich der Kaiser bei seinen Getreuen und erlaubt ihnen, mit ihren Rittern heimzukehren. Vom Chronisten mit Namen genannt werden nur Herzog Heinrich (der Löwe) von Sachsen und Herzog Bertold⁴⁰.

Wiederum in Italien, ist Bertold 1167 bei der Belagerung Roms dabei⁴¹. Die Rückkehr von diesem Feldzug erfolgt recht überstürzt, doch soll Bertold die Lage und das Leben des Kaisers gerettet haben. In Susa, im Piemont, wurde ein Mordkomplott gegen den Herrscher aufgedeckt. Bertold liess einen blondbärtigen Ritter als Kaiser verkleiden und ihm alle Ehre und aufmerksame Bedienung erweisen. Derweil machte sich Friedrich mit Bertold als Führer bei Nacht auf den Weg über den Mont Cenis nach Genf, wo der Kaiser freudig empfangen wurde. Wie es dem Doppelgänger ergangen ist, wird nicht überliefert.

«Bertold der Herzog war's, der unsere Flucht liess gelingen,
Der von den Völkern der Alpen besonders heftig geliebt wird,
Seine Schlauheit und List hat unser Leben erlöst.»⁴²

Noch einmal, zehn Jahre später, soll Kaiser Friedrich I. Herzog Bertold mit Soldaten nach Italien gerufen haben. Er könne den Italienern nicht trauen und wolle sicher über die Alpen zurückkommen⁴³.

Was immer in diesen Berichten im einzelnen stimmt oder nicht – von Aussenstehenden verfasst, dürfen sie als unverdächtig gelten, was die Wertung der militärischen Tüchtigkeit Bertolds betrifft. Als Teilnehmer

³⁸ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 416.

³⁹ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 418.

⁴⁰ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 423.

⁴¹ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 452.

⁴² PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 457: «Dux Bertoldus erat, per quem fuga nostra paratur / Hic apud Alpinos populos vehementer amatur / Cuius et ingenii vita redempta fuit», nach: GOTTFREDUS VITERBENSIS, *Gesta Friderici I.*, hg. von Georg Heinrich PERTZ, Hannover 1870 (= Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum XXX), S. 30.

⁴³ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 481: «ut eo securius transalpinaret».

an mehreren Kommandoaktionen und Belagerungen wusste er Stärken und Schwächen des Gegners, des Geländes oder einer Befestigung zu beurteilen. Er verfügte über einen ausgeprägten Orientierungssinn, hatte gleichsam eine Landkarte vor dem innern Auge. In Italien sind ihm vielversprechende kommunale Organisationsformen bekannt geworden, die sich nicht ohne Reibungen dem Lehenswesen nördlich der Alpen einfügen liessen. Der Erbauer Freiburgs war mit mehreren Formen der welschen Sprache vertraut. Seine Mutter stammte aus Namur im heutigen Belgien. Das Erlernen des Westschweizer «Romand» hatte wohl zu seiner Erziehung gehört, und offenbar wurde ihm auch das lombardische Idiom ausreichend vertraut.

Die Neuordnung in der nachmaligen Westschweiz

Wann während dieser langen Jahre zu Pferd im Staub italienischer Landstrassen konnte Bertold an seine burgundischen Angelegenheiten denken?

Er war auch nach der Rückkehr vom ersten Italiengang im Herbst 1155 zunächst im Gefolge des Kaisers geblieben und erlebte die neueste Wendung aus der Nähe. Zielsicher das Ableben des Grafen Wilhelm von Mâcon nutzend, gab Friedrich seinen Plan auf, um eine byzantinische Prinzessin zu werben, und holte Beatrix heim, die anmutige junge Erbtochter der Grafen von Burgund⁴⁴. Damit waren die Hoffnungen

⁴⁴ Gustav SCHNÜRER, *Die Gründung Freiburgs im Uechtland und die Kaiserin Beatrix*, in: Freiburger Geschichtsblätter 29 (1927), S. 228–240. Schnürer hat im Festumzug zur Einweihung der Zähringerbrücke in Freiburg neben dem Herzog die Kaiserin Beatrix vermisst. Er charakterisiert sie als «eine glänzende Frauen-gestalt, die das Aufsehen ihrer Zeit weithin erregte, [...] eine der ersten Vertreterinnen jener französischen Damen, welche die Minnesänger zu ihren Liedern anregten und die Herzen der Ritter leiteten». Schnürer stellt sich vor, wie herzlich die Kaiserin Bertold empfing: «Ihr konnte er auch berichten von der neuen Stadt, die er an den Ufern der Saane gegründet hatte... » (S. 236f.). Das Porträt schliesst mit dem Satz: «Ihre anmutige Gestalt erscheint bei der Gründung Freiburgs wie ein Friedensengel, der in Freiburgs Wiege die Mission legte, als Brückenstadt zwischen der deutschen und welschen Kultur zu dienen.» – Kathrin UTZ TREMP, «*non minus marito virtuosa*: Das Lob der Fürstengattin in Texten des hohen Mittelalters», in: Actes du 6^e colloque international sur la condition féminine au Moyen Age, in Vorbereitung.

Bertolds auf einen Ausbau seiner Stellung westlich und südlich des Juras weitgehend zerschlagen. Er wurde jedoch mit dem Recht abgefunden, den Bischöfen von Lausanne, Genf und Sitten im Namen des Kaisers ihre weltlichen Kompetenzen zu übergeben (Regalieninvestitur)⁴⁵. Der Kaiser war höchst zufrieden mit der Regelung der burgundischen Frage, wie er Abt Wibold von Stablo nach Weihnachten 1156 mitteilte: «Über den Stand Unseres Wohlergehens – als Unser Vertrauter wirst Du Dich zweifellos darüber freuen – wollen Wir Deiner Gelehrsamkeit zu wissen tun, dass Wir mit der Gnade dessen, der den Königen Heil verleiht, die Angelegenheiten in Burgund prächtig beigelegt haben und auf glücklicher Reise ins Rheinland zurückgekehrt sind.»⁴⁶

Bertold konzentrierte sich vor allem auf das Bistum Lausanne, zu welchem auch die neue Stadt gehören sollte. Diesem stand Bischof Amadeus vor. Über ihn schreibt ein moderner Historiker: «Saint Amédée est le seul grand évêque de Lausanne, si par là on entend à la fois une vie et une doctrine exemplaires, ainsi qu'une action politique et pastorale hors du commun.»⁴⁷ Amadeus, ein Zisterzienser aus der Dauphiné, genoss das vollständige Vertrauen des Papstes wie auch des Kaisers. Er akzeptierte die neue Situation, in weltlichen Belangen nicht mehr direkt dem Kaiser unterstellt zu sein. Andererseits konnte er mit einer gewissen Erleichterung die Unterstützung annehmen, die ihm fortan Bertold von Zähringen zu gewähren hatte, beispielsweise gegen neuerliche Übergriffe des Grafen Amadeus von Genf. Über die aus Moudon eindringenden Männer des Grafen hatte der Bischof in einem Brief an alle Getreuen geklagt: Um die Freiheit der Seinen zu wahren,

⁴⁵ Das Datum der Vereinbarung ist nicht bekannt. PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 390, datiert sie zwischen die Rückkehr vom Romzug im Herbst 1155 und die kaiserlichen Hochzeit (Juni 1156), die Bearbeiter der *Regesta Imperii* (wie Anm. 32), Nr. 424, in den November 1156, als Friedrich sich in Burgund aufhielt. Noch im Februar 1156 ist Bertold «dux Burgundie» (Parlow Nr. 388 bzw. *Regesta Imperii* Nr. 386); am 10. Mai «dux de Ceringen» (PARLOW, Nr. 389 bzw. *Regesta Imperii* Nr. 394).

⁴⁶ Monumenta Germaniae historica, Diplomata: Die Urkunden Friedrichs I. (1152–1190), bearb. von Heinrich APPELT, 5 Bde., Hannover 1975–1990, Nr. 154: «De statu nostre prosperitatis te tanquam specialem nostrum gaudere non dubitantes eruditionem tuam scire volumus, quod nos compositis in Burgundia magnifice nostris negotiis ipsius favente clementia, qui dat salutem regibus, prospero itinere ad partes Reni sumus reversi...».

⁴⁷ MOREROD, *Principauté* (wie Anm. 19), S. 151.

habe er das Exil gewählt. Unschuldiges Blut sei vergossen worden: «Es schreien zum Herrn die von Waffen zerfetzten Gewänder des Bischofs, unschicklich besprengt von der Woge des Bluts des Gefährten. [...] Burg Moudon, weder der Tau des Erbarmens noch der Regen der Gnade komme zu dir [...] Deine Nachkommenschaft, Moudon, ist auf immer deiner Schandtaten wegen der Verwünschung durch Christus, den Herrn, bestimmt. [...]. Dein Blut komme über dein Haupt; gegründet bist du, Festung des Teufels, in Ungerechtigkeit. [...] Noch so viele Wasser werden dich nicht rein waschen; du kannst nicht gewaschen werden, eh du nicht vertilgt bist; nicht gerechtfertigt, ehe du nicht gänzlich ausgerissen bist, ehe nicht vollständig im Krampfe erstarrt die Flügel, auf denen du ausflogst zum Raube⁴⁸.» Der Graf habe sich gar erfrecht – die Nachwelt solle es wissen –, dem Bischof die Burg Lucens zu entfremden und in Lausanne selber einen Turmbau zu beginnen. Dennoch wolle er, Bischof Amadeus, nicht dem Fehler verfallen, nicht mehr für den Grafen zu beten, in welchem er den Menschen und Christen schätze.

Bertold IV. trifft Bischof Amadeus

Die kluge Politik des Bischofs führte zu einer Beruhigung der Lage. Wenig später, im Verlaufe des Jahres 1156, erfolgte die Ernennung Bertolds zum Vertreter des Kaisers gegenüber dem Bischof von Lausanne. Zwischen dem 25. März 1157 und dem 24. März 1158 beurkundete Bertold zwei Rechtsgeschäfte, an denen Bischof Amadeus als Zeuge⁴⁹

⁴⁸ «Sanguis innoxius effusus est. Clamat ad Dominum armis consissae vestes episcopi, unda socii sanguinis indecenter aspersae. [...] Castrum Milduni, nec ros misericordiae, nec pluvia gratiae veniant in te [...]. Posteritas tua, Mildune, perpetue ob probra Christi Domini maledicto addicta est. [...] Sanguis tuus in caput tuum. Fundata es, munitio diaboli, in injustitia. [...] Aquae multae nequeunt abluere te; non potes ablui, nisi delearis. Non vales justificari donec funditus extirperis, donec ex integro fiat convulsio alarum tuarum quibus ad praedam volasti.» Gedruckt in: Marie Anselme DIMIER, *Amédée de Lausanne, disciple de saint Bernard*, Abbaye de Saint-Wandrille 1949, S. 369–372. Früherer Abdruck in: *Mémorial de Fribourg* 1 (1854), S. 182–186.

⁴⁹ Druck in: TREMP, *Liber donationum* (wie Anm. 22), S. 347 D7.

beteiligt war. Diese Begegnung kann stattgefunden haben zwischen anfangs Februar 1157, als der Herzog in Ulm den Kaiser verliess, und seiner neuerlichen Rückkehr an den weiterziehenden Hof, diesmal nach Besançon, gegen den 20. Oktober⁵⁰; dann wiederum in den Monaten Dezember 1157 und Januar oder Februar 1158. Die beiden Herren haben gewiss nicht bis in den Winter 1157/58 gewartet, um die Grundlagen ihrer Zusammenarbeit zu regeln⁵¹. Allerdings muss eingeräumt werden, dass das genannte, eindeutig bezeugte Treffen nicht das erste gewesen sein muss. Mit zwei gleich lautenden Urkunden erliess Bertold um seines Seelenheils willen den Zisterzienserklöstern Altenryf und Hautcrêt Steuern aller Art in seinem Herrschaftsgebiet und befahl ferner, dass niemand in seiner Herrschaft von ihnen und andern Brüdern des Ordens Wegzölle und Markttaxen fordere – wörtlich übersetzt: eine Abgabe bei Gelegenheit der Durchreise oder einen Zoll, wie er üblicherweise auf Handelswaren nach Marktrecht erhoben wurde. Selber Zisterzienser, setzte sich Amadeus besonders für das Wohl der beiden Klöster ein; es war erst zwanzig Jahre her, dass diese nicht zuletzt mit der Absicht gegründet worden waren, das Ausgreifen des Zähringers Konrad zu bremsen.

Warum wohl war den Zisterziensern ausgerechnet jetzt daran gelegen, vom Herzog und Rektor von Burgund eine solche Gunst zu erlangen? Welcher Markt mit seinen Gebühren hätte die Mönche benachteiligen können? Seit der Arbeit von de Zurich bringt man dieses Privileg mit der Gründung der Stadt Freiburg in Zusammenhang, eine Gründung, die Bischof Amadeus wohl nicht nur geduldet, sondern ausdrücklich gebilligt hat. Wenn Bertold nicht nur mit militärischem, sondern auch politischem Spürsinn begabt war, konnte ihm nicht entgangen sein, dass der friedfertige Bischof durchaus seine geistlichen Waffen zu führen wusste, wenn ihm ein weltlicher Grosser eine Burg entriss oder einen Turm vor die Nase setzte. Das zeigt der Hirtenbrief mit den Wehe-Rufen über Moudon deutlich.

⁵⁰ *Regesta Imperii* (wie Anm. 32), Nr. 435 und 488.

⁵¹ MOREROD, *Principauté* (wie Anm. 19), S. 158–161.

«Villa que vocatur Friburg»

Wie eingangs gestreift, stammt die erste datierte, allerdings nur in Kopie überlieferte Urkunde, die den Namen der Stadt erwähnt, von 1177/78⁵². Ein «Bertolfus dux» macht bekannt, dass er die Ortschaft «Friburg» gebaut habe, deren vierter Teil auf einem Grundstück des Klosters Payerne stehe. Auch die vom gleichen Herzog zu Ehren des heiligen Nikolaus gebaute Kirche erhebe sich dort. Der Prior und die Mönche des Klosters Payerne hätten ihn mehrfach gebeten, ihnen ihr Eigentum zurückzugeben. Nach Beratung mit seinen Männern und im Einverständnis mit seinem Sohn Bertold gibt er die Kirche St. Nikolaus, den Friedhof und zwei Hofstätten, auf der die Mönche eine Niederrlassung bauen könnten, dem Kloster Payerne zurück. Neben einigen namentlich genannten Adligen sind «et quam plures Friburgenses» – und gar manche Freiburger – als Zeugen dabei.

Aus diesem Text schliesst Pierre de Zurich⁵³, dass bereits eine Stadt mit mehreren Gebäuden bestanden haben müsse, die Gründung also bereits einige Jahre zurückliege. Zudem habe der Herzog erst nach wiederholten Mahnungen eingelenkt, womit auch Zeit verstrichen sei. Mit der genauen Analyse von 21 nicht datierten Urkunden grenzt de Zurich nun den möglichen Zeitraum seit dem Herrschaftsantritt Herzog Bertolds IV. weiter ein. Zusammengefasst das Wichtigste: In einer Schenkungsurkunde an das Kloster Hauterive wird unter den Zeugen ein «Anselmus dal Fribor» genannt. Der Schenker und die Zeugen treten auch bei andern Geschäften aus dem mittleren 12. Jahrhundert auf. Dies lässt sich aus den bekannten Amtszeiten der da und dort genannten geistlichen Würdenträger schliessen, auch wenn alle diese Akten nicht datiert sind.

Der Name des damaligen Abts von Altenryf ist mit P. abgekürzt. Damit kann kein anderer als Pontius gemeint sein, denn erst im 13. Jahrhundert gibt es einen weiteren Abt von Altenryf mit dem Anfangsbuchstaben P. Die Amtszeiten der Äbte dieses Klosters sind gerade für die fraglichen Jahre nicht ganz zuverlässig überliefert. Doch gelingt es de

⁵² Wie Anm. 12.

⁵³ DE ZURICH, *Origines* (wie Anm. 8), S. 36.

Zurich zu zeigen, dass Pontius lediglich um 1162 für ein Jahr oder etwas mehr dem Konvent vorstand. Die früheste Erwähnung des Namens unserer Stadt muss von 1162 stammen «ou d'une époque extrêmement voisine de cette date»⁵⁴.

Der Zeitraum, in dem die Gründung stattgefunden haben muss, ist damit auf das Jahrzehnt zwischen 1152 – Bertold wird Herzog – und 1162 – die Herkunftsbezeichnung «dal Fribor» eingeschränkt.

Und wenn damit noch keine Stadt, sondern lediglich eine Burg gemeint sein sollte? De Zurich ist überzeugt, dass sich der Name Freiburg nur auf ein Gemeinwesen mit einem Stadtrecht beziehen kann, fügt aber einen zusätzlichen Beweis an. Er untersucht dazu das in Altenryf erhalten gebliebene Doppel eines Briefs des Herzogs B. an den Priester H., den Schultheissen T. und die übrigen Bürger, hoch und niedrig, sie sollen sich keine Übergriffe auf das Haus des Klosters Altenryf in ihrer Stadt mehr erlauben, das er von allen Abgaben befreit habe⁵⁵. Die Stadt Freiburg ist nicht mit Namen genannt. Das Siegel fehlt; aber die Beschreibung durch einen Gelehrten des 18. Jahrhunderts ist überliefert. Es muss sich um ein Siegel gehandelt haben, das Bertold IV. bis 1169 verwendet hat und das auch an der Urkunde von 1157 hängt, mit der Bertold das Kloster Altenryf von Abgaben befreit hatte. Die Mahnung muss an Freiburg gerichtet sein. Während die blosse Nennung eines «Anselmus dal Fribor» von 1162 noch nichts über die Eigenart des Ortes aussagt, wird mit diesem zwischen 1157 und 1169 verfassten Brief ein organisiertes Gemeinwesen gemassregelt.

Pierre de Zurich kommt zum Schluss: «Toutes ces considérations me paraissent suffisantes pour formuler l'hypothèse – je dirais plus – pour affirmer qu'il est presque certain que Fribourg a été fondée en 1157.»⁵⁶ Dem ist nichts beizufügen.

⁵⁴ DE ZURICH, *Origines* (wie Anm. 8), S. 51.

⁵⁵ Druck in: TREMP, *Liber donationum* (wie Anm. 22), S. 349f. D 9; ferner mit dt. Übersetzung in: Zähringer II (wie Anm. 12), S. 449f. Nr. 202.

⁵⁶ DE ZURICH, *Origines* (wie Anm. 8), S. 63.

Die Voraussetzungen der Gründung

Weshalb eine Siedlung mit zentralörtigen Aufgaben – um den Begriff Stadt noch zu vermeiden – und weshalb ausgerechnet hier? Seit Jahrhunderten wird diese Frage gestellt. Versuchen wir, nicht vom Ergebnis her zu urteilen, sondern uns an die Voraussetzungen heranzutasten.

Wie konnte Bertold aus der verliehenen Ehrenstellung im Bistum Lausanne bestimmenden Einfluss gewinnen? Offenbar sicherte er Bischof Amadeus weitgehende Handlungsfreiheit zu, wie sie das Bistum seit den Zeiten der burgundischen Könige genoss. Seit 1011 war der Bischof auch Graf über das Waadtland; er verfügte beispielsweise über das Recht, Münzen zu schlagen. Nur in Randgebieten der Diözese, in Neuenburg und in Greyerz, haben andere Adlige den Grafentitel angenommen.

Auf welche Gebiete und welche von ihm unmittelbar abhängigen kleinere Herren konnte sich Bertold IV. stützen? Wo lagen die zähringischen Eigengüter? Aus Anlass der letzten grossen Zähringerausstellung, 1986 in Freiburg i. Br., stellte Alfons Zettler auf einer Karte die Verwaltungsbeamten (Ministerialen) der Zähringer zusammen, und ebenso diejenigen ihrer Erben, was Rückschlüsse auf zähringische Zeiten erlaubt. Da gibt es ausser in Kallnach und Rüeggisberg keine Ministerialen westlich der Aare, demnach also auch keine Eigengüter, die von solchen Dienstleuten zu verwalten gewesen wären.

An den Anfang jeder unvoreingenommenen Beurteilung gehören die naturräumlichen Voraussetzungen. Es gibt Übergänge, Engpässe oder Talmulden mit Wegkreuzungen, die sich für Siedlungen geradezu anbieten. Der Standort Freiburg gehört nicht dazu. Sonst stünde nämlich hier spätestens seit keltischen Zeiten ein Haupt-Ort, wie etwa in Genf, Zürich, Basel oder Bellinzona, wie in Thun oder Yverdon. Auch im militärischen Sinne handelt es sich nicht um ein Schlüsselgelände an einer natürlichen Hauptachse. An Bulle/Vaulruz etwa oder am Raum Murten kommt man hingegen nicht vorbei. Ob der zentrale Ort nun als keltisches Oppidum auf dem Wistenlacher Berg liegt, im römischen Aventicum oder im mittelalterlichen Murten: immer geht es um die Sicherung einer West-Ost-Verbindung mit wenigen Alternativen. Die Bedingungen des Geländes setzen sich immer irgendwie durch.

Ein Naturraum, der je länger je mehr dem Zugriff des Menschen ausgesetzt wurde, waren die «iura nigra», die schwarzen, finsternen Urwälder. Sie gehörten dem König. Sein Stellvertreter durfte darüber verfügen. Bertold kannte das grosse Potenzial des noch unerschlossenen Waldlands. Schon sein Vater Konrad war mehrfach als Zeuge anwesend, als über Einsiedeln, Engelberg, Interlaken und Rüeggisberg verhandelt wurde⁵⁷. Diese Klöster am Rande des Altsiedellandes stiessen mit ihren Leuten rodend in den Urwald vor. Bertold selber hatte Altenryf und Hautcrêt näher kennen gelernt, und natürlich waren ihm die Klöster im Schwarzwald, dem Kernland der Zähringer, vertraut: St. Blasien, St. Georgen, St. Peter.

Gab es anderes Reichsgut, auf das Bertold als Rektor von Burgund Zugriff gehabt hätte? Schwer zu sagen. Gewiss die Grasburg hoch über der Sense, und Gümmenen an der untern Saane. Aber weiter westlich? Da sind die wichtigsten Plätze schon längst in anderen Händen: Murten, Avenches, Payerne, Lucens und Moudon im Broyetal, Riaz mit seiner Nachfolgesiedlung Bulle auf der Drehscheibe zwischen Genferseebecken, Mittelland und Voralpen. Dem altberühmten Kloster Payerne oder gar dem Bischof in Moudon oder Lausanne selber mit dem Bau eines Turms in die Quere zu kommen – damit war eben Graf Amadeus von Genf gescheitert. Dass die Abklärung bestehender Rechte nie sorgfältig genug geschehen konnte, zeigt das Einlenken gegenüber Payerne mit der Urkunde von 1177/78⁵⁸.

Zu den königlichen Rechten, den Regalien, gehörten ferner und ganz wesentlich die Strassen, die Zölle, die Märkte. Wollte also Bertold solche Einkünfte erzielen, musste er sich auf den Raum ausserhalb des Waadtlands beschränken, um nicht mit dem Bischof in Konflikt zu geraten. Dieser konnte sich bei Bedarf auf alte, grosszügige Formulierungen berufen, wie «zwischen Jura und Alpen und bis an die Saane»⁵⁹.

Herrschaftsausübung beruht auf persönlichem Kontakt. Für Bertold und seine engsten Helfer war es demnach wichtig, über gute Verbindungen und über sichere Etappenorte zu verfügen. Wie weiter, wenn

⁵⁷ PARLOW, *Zähringer* (wie Anm. 25), Nr. 241, 280, 296, 303, 304, 309.

⁵⁸ Siehe oben bei Anm. 12.

⁵⁹ Die Saane als Grenze von Herrschaftsrechten ist ausdrücklich genannt in der Schenkung Kaiser Heinrichs IV. an den Bischof von Lausanne von 1079; siehe Anm. 21.

eine Furt wegen Hochwasser tagelang nicht passierbar war? Von keinem natürlichen oder künstlichen See gebändigt – im Gegensatz zu anderen Flüssen des Mittellandes – war die Wasserführung der Saane bis ins 20. Jahrhundert noch weit unregelmässiger. Wo gab es frische Pferde, Unterkunft und Verpflegung für Ross und Reiter? Auch musste ein solcher Stützpunkt wie die lombardische Burg, die Bertold einst selber mit Leitern erklettert hatte, durch Natur und menschliche Kunst gleichermassen geschützt sein.

Die Übersicht zeigt es: naturräumliche und vom Menschen bestimmte Voraussetzungen greifen eng ineinander. Vieles ist über Jahrhunderte gewachsen: die geographische Verteilung von Altsiedelland und Gebieten, die sich zur Erschliessung durch Rodung anbieten, die oft mit Gewalt zustande gekommenen rechtlichen und politischen Gegebenheiten. Dazu kommen mittel- und langfristige Vorstellungen und Ziele von Menschen, die immer etwas mehr als ein Dach über dem Kopf und das tägliche Brot für sich und ihre Kinder suchen. Alle diese Gegebenheiten musste Bertold von Zähringen berücksichtigen.

Bertolds Wahl

Bertolds Wahl fiel auf ein Plateau in einer Fluss-Schlaufe der Saane. Der Ort liegt unmittelbar bei einer Furt; er ist von Natur aus gut geschützt. Er verfügt über Trinkwasser. Zwischen Burgdorf und Lausanne, zwischen Burgdorf und Vevey oder zwischen Solothurn und Lausanne liegt er je auf halbem Weg, jeweils einen allerdings anstrengenden Tagesritt entfernt⁶⁰. Der Ort liegt im Altsiedelland, aber nahe von noch zu erschliessenden Wald- und Weidegebieten.

Zahlreiche objektive Voraussetzungen sind also erfüllt. Aber von selber bekommt eine hier gegründete Siedlung nicht die Bedeutung eines Zentrums, das als Stadt wahrgenommen wird. Ohne die Entschiedenheit der Initianten und der ersten Einwohner geschieht gar nichts.

⁶⁰ Guy von der Weid, Pierrafortscha, Hauptmann der Kavallerie a.D., der mit seinem Pferd Minos bis nach Santiago de Compostela geritten ist, hat mir zu dieser Frage liebenswürdig Auskunft gewährt.

Im März 1158 reiste Bertold von Zähringen wieder nach Italien. Er hatte zwar die Weichen gestellt, aber andere mussten sich um die Baufortschritte kümmern. Es dürften führende Familien der Umgebung gewesen sein. Mit günstigen rechtlichen Rahmenbedingungen erhielten sie ehrenvolle Aufgaben im Dienst des kaiserlichen Statthalters und die Möglichkeit, ihr Einkommen zu mehren. Aus den Zeugenlisten der Schenkungen an Altenryf und den wenigen Urkunden aus Freiburg selber treten sie uns entgegen: die Villars, die Maggenberg, Barberêche, Matran, Duens, Guggisberg und andere, gleichermassen deutscher und welscher Herkunft. Zu Beginn war Freiburg wohl eine Ansammlung gut gebauter Häuser – die Forschung nennt sie Sässhäuser –, von der aus das umliegende Land durch Dienstleute des Herzogs herrschaftlich erschlossen, aber auch gesichert wurde. Später war die ausgebauten Landwirtschaft immer mehr in der Lage, auch Menschen zu ernähren, die in anderen Bereichen tätig waren; Arbeitsteilung setzte ein.

Eine selbstbewusste Gemeinschaft von Stadtbürgern entstand, die zunehmend als eigene Rechtspersönlichkeit ihr Schicksal selber gestalten wollte. Seit 1225 ist das «sigillum de Friburgo in Burgundia» nachgewiesen. In der Mitte des 13. Jahrhunderts bezeichnen sich die Bürger als «Communitas de Friburgo» oder «Universitas Friburgi».

Freiburg ist nach dem heutigen Stand der Kenntnis eine Neugründung, wenn auch in altem Siedlungsgebiet. Die vereinzelten vormittelalterlichen Funde da und dort widersprechen dieser Feststellung nicht. Andere Stadtgründungen mögen von einer bestehenden Siedlung ausgehen, die – vereinfacht gesagt – mit einer neuen Rechtsstellung und einer Stadtmauer versehen wird. Neugründung, das heisst an einem Ort Menschen dauerhaft zusammen zu führen, die vorher noch kaum etwas miteinander zu tun hatten. Es ist ein Willensakt, dem eine eingehende Lagebeurteilung vorausgehen muss. Für den Gründer ist eine solche Investition kein Ziel an sich, sondern ein Mittel, Herrschaft aufzubauen und langfristig zu sichern.

Rechtmässige Herrschaft und ehrendes Andenken

Die neue Siedlung heisst Freiburg⁶¹, ganz offensichtlich in Anlehnung an die Gründung von Bertolds Vater Konrad im Breisgau. Das Wort «Burg» war damals noch in seiner ursprünglichen Bedeutung verständlich, die im französischen *le bourg* weiter besteht: nicht «Ritterburg», sondern geschlossene, mehr oder weniger befestigte Siedlung. Freiburg ist ein solcher Ort, dessen Einwohner als Bürger gewisse Freiheiten, das heisst ein bestimmtes Mass an Selbstverwaltung und die Befreiung von gewissen Leistungen und Abgaben geniessen.

So wie der Name der Stadt ist auch die Wahl des Titelheiligen für die vom Herzog errichtete Kirche mit dem Andenken der Vorfahren verbunden. Im süddeutschen Raum hat sich die Verehrung des heiligen Nikolaus von Myra⁶² seit der Mitte des 11. Jahrhunderts – noch vor der Überführung seiner Gebeine nach Bari (1087) – durch Förderung führender Adelsfamilien verbreitet, die der kirchlichen Reform nahe standen. Der Gründer von Freiburg im Üchtland hatte offenbar nicht vergessen, auf wen seine Güter und Rechte in Burgund zurückgingen. Seine Urgrossmutter Adelheid, die Gattin Rudolfs von Rheinfelden, und der jung verstorbene Bertold von Rheinfelden, der Bruder der Grossmutter, liegen in der Nikolauskapelle des Klosters St. Blasien im Schwarzwald bestattet⁶³. Über dieses Hauskloster der Rheinfelder übten

⁶¹ Walter Haas, Freiburg, verdanke ich den Artikel von Ernst Erich METZNER, *Freiburg/Fribourg und seine Namensvettern*, in: Walter HAAS und Anton NÄF (Hg.), Wortschatzprobleme im Alemannischen, Freiburg 1983 (= Germanistica friburgensis 7), S. 211–229.

⁶² Stanislas Rück, Freiburg, verdanke ich den Katalog einer Ausstellung in Bari mit zahlreichen Forschungsbeiträgen: Michele BACCI (Hg.), *San Nicola, Splendori d'arte d'Oriente e d'Occidente*, Bari 2006.

⁶³ Hermann JAKOBS, *Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien*, Köln/Graz 1968 (= Kölner historische Abhandlungen, Bd. 16), S. 230–232, 267, 283. DERS., *Rudolf von Rheinfelden und die Kirchenreform*, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, Sigmaringen 1973 (= Vorträge und Forschungen 17), S. 87–115. DERS., *St. Blasien bis zur Berufung der Zähringer*, in: Alemannisches Jahrbuch 1995/96, Bühl/Baden 1996, S. 9–38. – Den Hinweis auf die von Rudolf von Rheinfelden dem heiligen Nikolaus entgegengebrachte Verehrung verdanke ich Jürg Tauber, Kantonsarchäologe Basel Landschaft.

seit 1125 die Zähringer die Klostervogtei aus⁶⁴. Die Nikolauskapelle wurde 1092 nach einem Neubau von Bischof Gebhard III. von Konstanz geweiht⁶⁵. Dieser war ein Zähringer, Bruder des Herzogs Bertold II. und des Markgrafen Hermann I., der als Mönch in Cluny verstarb. Gebhard war vorher Mönch in Hirsau, wo das Gedächtnis an die Eltern der drei Brüder hochgehalten wurde⁶⁶. In seine Amtszeit fällt auch die Erneuerung und Weihe einer anderen Nikolauskapelle in Konstanz (1089?). Der Bau einer Nikolauskirche in Freiburg durch Bertold IV. mochte dem Seelenheil der Vorfahren förderlich sein und konnte die Rechtmäßigkeit der Zähringerherrschaft in der Nachfolge der Rheinfelder unterstreichen. Darüber hinaus mochte der heilige Nikolaus alle beschützen, die aus irgend einem Grund, im Dienst der Herrschaft oder als Kaufleute, den Weg über diesen neuen Ort nahmen⁶⁷.

So neuartig das Wagnis einer Stadtgründung unabhängig von einer bestehenden Siedlung war – Bertold IV. stellte sich in die Tradition seines Vaters Konrad, der den zähringischen Anspruch westlich der Aare durchzusetzen wusste und sich als Erbe König Rudolfs⁶⁸ von Rheinfelden verstand⁶⁹.

⁶⁴ Petra SKODA, *St. Blasien, Rudolf von Rheinfelden und die Zähringer*, in: Heinz KRIEG u. Alfons ZETTLER (Hg.), *in frumento et vino opima*, Festschrift für Thomas Zott zu seinem 60. Geburtstag, Ostfildern 2004, S. 181–194.

⁶⁵ *Regesta episcoporum Constantiensium*, Bd. 1 (517–1293), hg. von Paul LADEWIG u. Theodor MÜLLER, Innsbruck 1895, S. 72–82. Hermann TÜCHLE, *Dedicationes Constantienses, Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz*, Freiburg i. Br. 1949, S. 24, 66. 70; zur Nikolausverehrung in der Diözese, ausgehend von Hirsau: S. 127.

⁶⁶ Renate NEUMÜLLERS-KLAUSER, *Zum Zähringer-Denkmal im Kloster Hirsau*, in: *Zähringer I* (wie Anm. 17), S. 31–36. Zu Markgraf Hermann: Joachim WOLLASCH in: *Zähringer II* (wie Anm. 12), S. 184f.; zu Bischof Gebhard: Helmut MAURER in: *Zähringer II*, S. 187f.

⁶⁷ Die Urkunde von 1157 (siehe oben bei Anm. 49) zu Gunsten der Klöster Hauterive und Hautcrêt zeigt, dass von Anfang an mit Handel und Wandel gerechnet wurde. – Zur Frage des Freiburger Nikolauspatroziniums: Kathrin UTZ TREMP, *Ein Name, Bilder und Reliquien*, in: Sankt Nikolaus, Die Abenteuer des Freiburger Schutzpatrons. Deutschsprachiges Beiheft zu: Jean STEINAUER (Hg.), *Saint Nicolas, les aventures du patron de Fribourg*, Freiburg 2005, S. 14–25, hier S. 14–17.

⁶⁸ Die so eindeutig scheinende Unterscheidung zwischen einem rechtmäßigen König – dem Salier Heinrich IV. – und einem negativ zu beurteilenden Gegenkönig geht wohl wesentlich auf die Geschichtsschreibung der deutschen Kaiserzeit des 19. Jahrhunderts zurück.

⁶⁹ SKODA, *St. Blasien* (wie Anm. 63), S. 191.

